

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 282

Artikel: Selon Charlie : Nicole Garcia
Autor: Midding, GERhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SHOPPEN

Ralf Westhoff

Wenn wir unsere Beziehungen aus unserem Gedächtnis abrufen, Beziehungen von Freunden und Bekannten betrachten, dann werden wir auf gar manche Ungereimtheiten stossen und über manche niedrigen Beweggründe stolpern. Natürlich hängt die Beurteilung auch von den Erfahrungen ab, und die sind bei jüngeren naturgemäss weniger intensiv als bei Älteren. Und da das menschliche Zueinander eines der grundlegenden Konstituenzen unserer Existenz ist, birgt es Tragisches und Komödiantisches in sich.

Nach drei Kurzfilmen hat sich der 37jährige Münchner Autodidakt Ralf Westhoff mit seinem langen Debütfilm an eine spezielle Variante dieses Themas gewagt und mit seinem Titel auch schon gleich das Verständnis der Handlung vorgegeben. Es geht um das so genannte Speed-Dating, bei dem sich bis zu zwanzig Singles, in gleicher Zahl männlich und weiblich, gegenüber sitzen, sich gegenseitig ausforschen und nach einer begrenzten Zeit – im allgemeinen höchstens acht Minuten – jeweils zum Nächsten wechseln, bis sich alle Teilnehmer ausgetauscht haben. Da in der kurzen Zeit kaum ein Kennenlernen möglich ist, preisen sich die Paarungswilligen auch dementsprechend plakativ und konsumorientiert an.

Westhoff exemplifiziert ein solches Unternehmen mit achtzehn Schauspielern, die er von Münchner Bühnen rekrutiert hat, was zumindest dem Dating-Zeremoniell einen fast dokumentarischen Anstrich gibt, weil sich die Gesichter der Darsteller nicht filmmässig verbraucht haben und ihre individuelle Eigenart besitzen.

Das Drehbuch ist schon vom Thema her einfach gestrickt. Die gegenseitige Befragung der Liebesleute findet in einem kahlen Raum statt, die Glocke zur Beendigung der jeweiligen Inquisition wird von einem älteren Mann bedient, der sich kraft seines Alters jenseits solcher Prozeduren befindet. Menschen seines Jahrgangs würden sich bei einem solchen Verfahren nur lächerlich machen und eher den Verdacht auf Senilität wecken. Also muss der Witz und der Reiz des

Films im Verhalten, den Dialogen der Mittzwanziger liegen, die sich nach der Frageprozedur mit ihren angekreuzten Wunschpartnern zu Dates treffen, um sich Klarheit über ihre Wahl zu verschaffen. Ob allerdings der Wunschpartner fürs Leben dabei ist? Selbst die Probanden bleiben skeptisch: «Stell' dir vor, du findest hier deinen Traumpartner und später erzählst du deinen Kindern, wie du ihn kennengelernt hast, und dann musst du ihnen von diesem sterilen Scheisspiel berichten. Das ist doch peinlich.» Es gibt aber auch die coolen Typen wie den partygeilen Patrick, der seinen Frauenkonsum mit dem Genuss von Gin Tonic vergleicht, der sich ohne Zicken zum Verzehr darbiere, im Gegensatz zur oft eigenwilligen Partnerin, die zu viel Zicken mache.

Die Figuren dieses auch ernstesten Spiels haben ihre sympathischen und weniger einnehmenden Seiten, ihre Schlagfertigkeit und Unverschämtheit, ihre freiwillige oder unfreiwillige Komik – etwa das missionarische Auftreten des Öko-Freaks, für den die Autofahrer ein Gräuelfeld sind, oder der Controller, der seine vorformulierten Anfragen mit Stift und Bogen abarbeitet.

Eigentlich hätten sie sich alle auch zufällig begegnen können, und das Ergebnis wäre nicht viel anders herausgekommen. Aber der Witz liegt nun mal in diesem formalisierten Kennenlernen, dessen Sprache von jungen Kinogängern wie diejenige einer Stefan-Raab-Show goutiert und belacht wird. Westhoff hat das Abfragen und die anschließenden Dates nicht episodenhaft hintereinander geschnitten, sondern mit verschiedenen Kamerastandpunkten sprunghaft von einem zum anderen geblendet und dem Ganzen dadurch einen erstaunlichen Drive mit zusätzlichem Witz verliehen.

Erwin Schaar

R, B: Ralf Westhoff; K: Helmfried Kober, Christian Knöpfle; S: Uli Schön; M: Michael Heilrath. D (R): Sebastian Weber (Jörg), Anna Böger (Susanne), Felix Hellmann (Patrick), Katharina Schubert (Isabella), David Baalcke (Frank), Julia Korschitz (Susanna), Martin Butzke (Markus). P: Ralf Westhoff Filmproduktion. D 2007. 91 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich

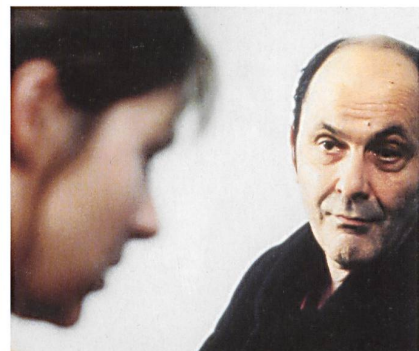
SELON CHARLIE

Nicole Garcia

Die gegenläufige Gleichzeitigkeit des urbanen Lebens hat in den letzten Jahren ein eigenes Genre oder zumindest doch ein eigenes Erzählmodell hervorgebracht. Man könnte dieses Erzählterrain der absichtsvollen Kreuzung der Lebenswege und schicksalhaften Verstrickung eines umfangreichen Figurenensembles den «Mosaikfilm» nennen. In Filmen wie Robert Altmans *SHORT CUTS* und denen seiner Epigonen (*MAGNOLIA* von Paul Thomas Anderson, *CRASH* von Paul Haggis, *BABEL* von Alejandro González Iñárritu, um nur einige zu nennen) scheint die Hierarchie der Haupt- und Nebenfiguren aufgekündigt. Ihr Erfolg verdankt sich gewiss auch dem Umstand, dass ihr übergeordnetes, dramaturgisches Prinzip einem Grundimpuls des Kinos entspricht: der Parallelmontage. Behende wechseln sie zwischen diversen Handlungssträngen und versuchen so, ein stimmiges Fresko der modernen Gesellschaft zu entwerfen.

Das vielstimmige Erzählen hat die Schauspielerin Nicole Garcia bereits in zwei früheren Regiearbeiten erprobt, in *LE FILS PRÉFÉRÉ* (1994) und *PLACE VENDÔME* (1998). Dort stand jedoch stets unbestritten eine Figur im Mittelpunkt. In *SELON CHARLIE* ist, stärker noch als der Einfluss vergleichbarer US-Filme, der von Claude Sautets «choralen» Filmen zu spüren: Kurz vor seinem Tod beriet er sie beim Schnitt von *PLACE VENDÔME* und empfahl ihr, der polyphonen Erzählstruktur noch viel strenger zu folgen. *Jacques Fieschi*, Szenarist von Claude Sautets letzten Filmen, ist auch Nicole Garcias ständiger Co-Autor.

Im Zentrum ihres neuen Films stehen nun sechs (beinahe) gleichberechtigte Hauptfiguren. Matthieu, ein gefeierter Paläontologe, kehrt zu einem wissenschaftlichen Kongress in seine Heimatstadt in Nordfrankreich zurück. Dort trifft er seinen einstigen Freund und Kollegen Pierre wieder, der sich von ihm verraten fühlte, seine vielversprechende Laufbahn als Wissenschaftler aufgab und nun als Lehrer arbeitet. Der Bademeister Serge kommt seiner Verantwortung als Fami-



lienvater eher schlecht als recht nach; er hat ein Verhältnis mit Pierres Frau. Joss ist ein kleiner Gauner, der einen kläglichen Raubüberfall plant und damit seine Bewährung und seinen Job aufs Spiel setzt. Jean-Louis ist der regionalstolze und um Volkstümlichkeit bemühte Bürgermeister des Ortes. Adrien schliesslich könnte eine grosse Karriere als Tennisspieler bevorstehen.

SELON CHARLIE erwischt all diese Figuren an einem Scheideweg. Ein Riss geht durch ihre bisherige Existenz. Sie entdecken, wie verwundbar ihre Lebensentwürfe sind, wie sehr sie auf falsche Gewissheiten gesetzt haben. Die sozialen Mythen von Ehrgeiz und Sicherheit scheinen plötzlich nicht mehr deckungsgleich mit ihren wirklichen Bedürfnissen. Die von der Gesellschaft geforderte Anpassungsleistung können sie nicht mehr erbringen. Sie sind gefangen in einem existenziellen Schwanken. Ein Ausweg wäre womöglich die Fähigkeit, das eigene Leben noch einmal im Konjunktiv zu denken, sich Alternativen vorzustellen. Ihre Frauen können sie jedenfalls nicht teilhaben lassen an ihrer Malaise.

Serges Sohn Charlie ist zunächst ein stummer Zeuge dieser Lebenskrisen (später wird er auch als Katalysator fungieren). Eine enorme Last ruht auf seinen Schultern: Sein Vater macht ihn zum Mitwisser der Affäre, die er mit der Frau seines Lehrers unterhält, er soll für ihn lügen und muss sich der verzweifelten Fragen seiner Mutter erwehren. Seine Perspektive ist indes resonanzärmer, als es die Autoren erhofft haben. Er bleibt eine Chiffre, steht für das Risiko biographischer Weichenstellungen. Er hat alle Hände voll zu tun, den Neurosen zu entgehen, die ihm die Erwachsenen vorleben.

SELON CHARLIE demonstriert, welche Verführungskraft dieses Erzählmodell auf Filmemacher ausüben und wie leicht es sich zugleich erschöpfen kann. Die Möglichkeit, umstandslos von einem Handlungsstrang zum nächsten zu schneiden, mag wie eine Entlastung wirken: Es erspart die Vertiefung der Konflikte; Charaktere, die für sich allein

womöglich nicht tragfähig wären, scheinen in diesem Kontext hinreichend zu funktionieren.

Die Montage schmiegt die Parallelhandlungen in SELON CHARLIE indes immer enger aneinander, der Ton überlappt mit grosser Evidenz von einer auf die andere – etwa in jener Passage, wo ein wissenschaftlicher Vortrag über die ursprüngliche Einsamkeit des Menschen komplett jener Szene unterlegt ist, in der Serge mit seiner entfremdeten Familie frühstückt. Das Erzählmodell des «Mosaikfilms» schürt die Hoffnung, seine Struktur sei allein schon solide und soziologisch aussagekräftig genug, denn es bildet stets ein Gemeinwesen ab und folgt einem Gestus der Repräsentation, bei dem jede Figur doppelwertig ist: Einerseits soll sie allgemeingültige Erfahrungen machen und zugleich eine kinohafte Einzigartigkeit besitzen.

In dieser Hinsicht ist in SELON CHARLIE eine gewisse Routine zu spüren. Die Schauspieler sind allesamt glänzend (von dem Charakterdarsteller Patrick Pineau wünschte man sich, ihn fortan häufiger in Hauptrollen zu sehen), variieren ihre vertrauten Rollenfächer jedoch eher, als dass sie sie erweitern müssten – Vincent Lindon scheint seit LE SEPTIÈME CIEL von Benoît Jacquot der Part des cholischen, achtlosen Ehemannes und Vaters auf den Leib geschrieben, Jean-Pierre Bacri stattet den Bürgermeister mit seiner bewährten Verdrossenheit aus, verleiht ihm Kontur als jemandem, der hadert mit der Beschränktheit seiner Bildung und Weltläufigkeit.

Nicole Garcia und Jacques Fieschi haben ihr Buch jedoch so sorgfältig konstruiert – nur ein Strang bleibt isoliert, unverbunden: der des Tennischampions ist allenfalls thematisch mit den anderen verknüpft –, dass sie der Mechanik des Erzählens Momente grosser Wahrhaftigkeit und Lebendigkeit abringen. Der Abschied Serges von seiner Geliebten ist überaus bewegend, weil er ihr eingesteht, er habe stets Angst gehabt, dass sie nicht zum Rendezvous erscheinen würde.

Und die Szene, in der der Bürgermeister dem Ganoven die Comicfigur Hulk erklärt, bündelt wie unter einem Brennglas sämtliche Themen des Films.

Das vielstimmige Erzählen läuft (zumindest in seiner US-Variante) meist auf eine Katharsis hinaus. Es vertraut auf die klärende, heilsame Wirkung der Begegnungen und Konfrontationen. In Nicole Garcias Film regiert die Claudelsche Idee der Rettung der gefangenen Seelen; es wird kein Zufall sein, dass einige der Figurennamen (Pierre, Matthieu, Joss) ihren Ursprung in der Bibel finden. Nicole Garcia liebt ihre Männer in der Krise. Sie mag sich kaum von ihnen trennen. Seit seiner letztjährigen Premiere in Cannes hat sie die Länge des Films um zehn Minuten reduziert. Man sieht ihm an, wie schwer ihr dies gefallen sein muss.

Gerhard Midding

Stab

Regie: Nicole Garcia; Buch: Jacques Fieschi, Frédéric Bélier-Garcia, Nicole Garcia; Kamera: Stéphane Fontaine; Schnitt: Emmanuelle Castro; Ausstattung: Thierry Flamand; Kostüme: Nathalie du Roscoat, Frédéric Souquet; Make-up: Thi Loan Nguyen; Ton: Jean-Pierre Duret, Nicolas Moreau, Jean-Pierre Laforce

Darsteller (Rolle)

Jean-Pierre Bacri (Jean-Loup Bertagnat), Vincent Lindon (Serge Torres), Benoît Magimel (Pierre), Benoît Poelvoorde (Joss), Patrick Pineau (Matthieu), Arnaud Valois (Adrien), Ferdinand Martin (Charlie), Minna Haapkylä (Nora), Sophie Cattani (Séverine), Philippe Lefebvre (Pierre-Yves), Philippe Magnan (Ricordi), Samir Guesmi (Mo), Jérôme Robart (Ballhaus), Valérie Benguigui (Charlies Mutter), Grégoire Leprince-Ringuet (Thierry), Jean-Louis Foulquier (Barbetreiber)

Produktion, Verleih

Les Productions du Trésor, Studio Canal, France 3 Cinéma, Pauline's Angel; Produzent: Alain Attal; Herstellungsleitung: Xavier Amblard. Frankreich 2006. Farbe, Dauer: 120 Min. CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich

